

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Mittelbadischer Courier. 1896-1936 1934**

22 (31.5.1934) Israelitisches Familienblatt

Umfang dieser Nr.: 20 Seiten

Beilagen: Schule und Haus

Der jüdische Sport / Umschichtung und Auswanderung / Jüdische Bibliothek

Israelitisches

# Familienblatt

36. Jahrgang

Haupt-Schriftleitung und -Geschäftsstelle  
Hamburg 36 / ABC-Straße 57 (ABC-Hof)

Das israelitische Familienblatt erscheint jeden Donnerstag in 4 Ausgaben: A, für Groß-Berlin, B, für Frankfurt a. M. und Umgegend, C, für Groß-Hamburg (Hamburger Familienblatt), D, für das übrige Reichsgebiet. Postbezug im Inland, RM. 1.04 monatlich, einschl. 10 Pf. Zeitungsgebühr, zuzügl. 6 Pf. Bestellgeld, im Ausland - soweit postal. zugel. - RM. 3.- pro Quartal. Streifenbezug, RM. 1.30 monatlich, Einzelnummer 25 Pf., frei Haus 35 Pf. Anzeigenpreise lt. Tarif / Anzeigenschluß: für Geschäftsanzeigen Montag 10 Uhr, für alle übrigen Anzeigen Dienstag 10 Uhr

fernsp. 34 07/3 / Bankkonto: Vereinsbank in Hamburg unter Hamburger Familienblatt / Postscheckkonto: Hamburg 8295  
Hauptschriftl. Julian Lehmann, Stellv. Hauptschriftl. Dr. Alfred Kupferberg. Druck und Verlag: M. Leßmann, s.d.M. in Hamburg

Berliner Vertretung: (Leo Kreindler) W 15, Pfalzburger Str. 10, Tel. J2 01/1785, Red.-Sprechst. Montag - Donnerstag, 17-19 Uhr. Vertretung in Frankfurt/M.: Sima Sudmann, Zeil 91, 1., Telefon: 2377 Montag - Donnerstag 10-13 u. 16 1/2-18 1/2 Uhr, Freitag 12-13 Uhr

Ausgabe D / Nummer 22

Donnerstag, den 31. Mai 1934

Einzelnummer 25 Pfg.

## Um freie Einwanderung und jüdische Arbeit

Zum englisch-jüdischen Zusammenstoß in Tel-Awiw

Die palästinensische Mandatsregierung kürzte, wie wir berichteten, die von der Jewish Agency ihr in Vorschlag gebrachte Zahl von Arbeiterzertifikaten für das laufende Halbjahr auf etwa ein Viertel, von circa 20 000 auf 5 600. In die erregte Stimmung, die das jüdische Palästina erfaßte, plägte wie eine Bombe die zweite Verfügung des Oberkommissars: das Verbot, Streikposten vor die Befestigungen jüdischer Orangenfarmen zu stellen, die arabische Arbeitskräfte beschäftigten. Eine dritte Nachricht (an anderer Stelle unseres Blattes heute wiedergegeben), die vom Londoner Unterhaus genehmigte Verteilung der Gelder einer neuen Palästinaanleihe, die nur zu einem Drittel der palästinensischen Judenheit, zu zwei Dritteln aber den palästinensischen Arabern zugute kommen soll, steigerte die Erregung zur Steinhöhe. Das Ergebnis war, neben anderen Maßnahmen, der Beschluß der gerade tagenden Assesath Haniwcharim, des Parlaments der Juden Palästinas, zum Zeichen des Protestes einen halbtägigen Generalstreik auszurufen.

In den Städten des Landes, in den jüdischen Siedlungen Palästinas rührte am Tage des Streiks, dem vorletzten Mittwoch, von der zwölften Mittagsstunde bis tief in den Abend hinein jede Arbeit. An Protestversammlungen und Straßenkundgebungen, und begreiflicherweise auch an Reibereien mit der Gendarmerie fehlte es nicht.

In Tel-Awiw kam es zu einem zweistündigen Kampf mit der Polizei, bei dem 45 Personen, davon drei schwer - unter ihnen übrigens auch einige englisch-palästinensische Polizisten - verwundet wurden. Barrikaden wurden errichtet; die Polizei ging mit Gummiknüppeln vor; die Menge antwortete mit einem Steinhaegel; und nur das persönliche Eingreifen des Bürgermeisters von Tel-Awiw, M. Dizengoff, hat noch Schlimmeres verhütet. Obwohl die Ruhe noch am selben Abend wiederhergestellt werden konnte, hat sich - verständlich nach diesem Zusammenstoß! - die Stimmung des Protestes und der Erbitterung in keiner Weise befähigt.

Zusammenstöße zwischen jüdischen Massen und englischen Polizisten in Palästina! Die junge Geschichte des jüdischen Palästinaerwerkes verzeichnet genug, übergenug Unruhen: Angriffe verheerender arabischer Massen auf die jüdische Bevölkerung in den Jahren 1921, 1922 und 1929; blutige Auseinandersetzungen zwischen Arabern und Engländern im vorjährigen Herbst. Reibungen zwischen der jüdischen Bevölkerung und den Organen der englischen Mandatarmacht in diesem Ausmaß, förmliche Straßenschlachten mit Barrikaden und einer beträchtlichen Zahl von Verwundeten - das gab's bisher noch nicht.

Was ist die Ursache? Lag zu jenem Proteststreik eine Notwendigkeit vor, die so zwingend war, daß das Risiko derartiger Zwischenfälle in Kauf genommen werden mußte?

Nach den jüdisch-arabischen Zusammenstößen im Frühling des Jahres 1922 führte die Mandatsmacht das Zertifikatssystem ein, um - wie sie erklärte - dagegen gesichert zu sein, daß die jüdische Einwanderung in das Land seine wirtschaftliche Aufnahmefähigkeit übersteige. Aufgabe der palästinensischen Agency-Exekutive wurde es, zweimal jährlich Vorschläge über die Zahl der an Mittellose, in der Hauptsache an Chaluzim, auszubehenden Einwanderungsbewilligungen zu machen. Selbstverständlich gingen und gehen diesen Vorschlägen der Jewish Agency und den Entscheidungen, die die Regierung daraufhin zu treffen pflegt, hüben und drüben umfangreiche Untersuchungen über die Fassungskraft des palästinensischen Arbeitsmarktes voraus; begreiflich ist es auch, daß man auf jüdischer und englischer Seite über die Zahl der Einwanderer, die das Land ohne wirtschaftliche Beeinträchtigung jeweils „verdauen“ könne, häufig genug verschiedener Meinung war. Das ist ver-

ständlich; befremdend aber mußte es wirken, daß die Palästinaregierung, zumal in den letzten Jahren, immer wieder Abstriche in einer Höhe machte, die mit solchen Meinungsverschiedenheiten über die wirtschaftliche Fassungskraft des Mandatsgebietes in keiner Weise mehr zu erklären war. Die Regierung schränkte die Einwanderung, entgegen den 1922 verkündeten Grundgesetzen, im Widerspruch auch mit den Erklärungen der Balfourdeklaration und den klaren Bestimmungen des Mandats, offensichtlich aus politischen Gründen stärker und stärker ein; die Rücksicht auf den arabischen Nationalismus war, neben anderen, innerpolitisch-

### Hilfe durch Tat ist Aufbau:

Erwerbt die »Beitragskarte für Hilfe und Aufbau«!

„Der Zentralaussschuß der deutschen Juden für Hilfe und Aufbau und in seinem Auftrage die Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden führen in diesen Tagen die Beitragskarte für Hilfe und Aufbau in die jüdischen Gemeinden ein.

Ziel der Beitragskarte ist, daß jedes Mitglied der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland mithelfend und mittragend an der Arbeit der jüdischen Wohlfahrtspflege und an den andern Werken von Hilfe und Aufbau teilnimmt. Die monatlichen Beiträge sind so bemessen, daß keiner von der gemeinsamen Arbeit ausgeschlossen ist.

Alle in den Gemeinden - Männer, Frauen und Jugend, Vereine und Bünde - werden aufgefordert, mit allen Kräften mitzuwirken.

Die Beitragskarte ist ein Ausdruck des jüdischen Lebens- und Gemeinschaftswillens, der Verantwortung und des Opfers.

Baeck,

Vorsitzender des Zentralaussschusses der deutschen Juden für Hilfe und Aufbau und der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden.“

Dieser von der Autorität des Präsidenten der Reichsvertretung deutscher Juden getragene Aufruf fordert von jedem Juden im Reiche, jedem Mitglied einer jüdischen Gemeinde in Deutschland, sofern es seine Verhältnisse irgend erlauben, eine

monatliche freiwillige Leistung für die Gesamtheit.

Dieses Ziel soll erreicht werden durch die Beitragskarte, die die Zentralwohlfahrtsstelle in allen Gemeinden einführt.

Die Beitragskarte sieht monatliche Zahlungen in Höhe von 25 Pfennig bis 3 RM. vor. Verantwortliche Träger der Durchführung der Arbeit sind die jüdischen Gemeinden bzw. ihre Wohlfahrtsämter. Entsprechend dem großen Ziel, alle Mitglieder der jüdischen Gemeinden zu erfassen, muß die Arbeit, gestützt auf alle Kreise der jüdischen Bevölkerung, insbesondere auf alle Mitarbeiter der gewerblichen Wohlfahrtspflege, auf die Wohlfahrtsvereine, Frauenvereine, Jugendverbände und sonstige an dem Werk für Hilfe und Aufbau interessierten Einzelpersonen durchgeführt werden, wobei für größere Gemeinden das System der Blocksammlung zu empfehlen sein wird.

Die durch die Beitragskarte ausgebrachten Mittel sollen zu zwei Dritteln für die örtlichen Maßnahmen der Wohlfahrtspflege und der sonstigen Zwecke von Hilfe und Aufbau Verwendung finden; lediglich ein Drittel des Aufkommens ist zum Zwecke des unbedingt notwendigen Ausgleichs zwischen den Leistungen starken und leistungsschwachen Gemeinden an den Zentralaussschuß der deutschen Juden für Hilfe und Aufbau als allgemeine Finanzierungs- und Ausgleichsstelle abzuführen.

englischen Ursachen, zweifellos das Hauptmotiv dieser Politik. Unverkennbar denn je trat dies in der jetzigen rigorosen Herabsetzung der Quotenziffer zutage.

Rund 6 Millionen Pfund wurden im Vorjahre - gegenüber über 3 1/2 Millionen Pfund im Jahre 1932 - von jüdischer Seite in Palästina investiert. Allein in Tel-Awiw zählte man, schon in der Mitte des Vorjahres, 273 jüdische Industrie- und Handelsunternehmen, die Tausende jüdischer Arbeiter beschäftigten. Die Zahl neuer jüdischer Gründungen in Stadt und Land steigerte sich unablässig, und in entsprechendem Tempo wuchs der Bedarf an jüdischen Arbeitskräften. Damit die erste diesjährige Orangenernte hereingebracht werden konnte, mußte die jüdische Schuljugend in die Kolonien gehen. Als die Arbeitsämter dem Ansturm der „Leutejungen“ Plantagenbesitzer nicht mehr zu entsprechen vermochten, begannen zwangsläufig auch solche Kolonisten, die bisher ausschließlich Juden beschäftigt hatten, sich nach Jellachern umzutun.

Das aber war - so jedenfalls behaupten maßgebende Wortführer der palästinensischen Judenheit - von vornherein die Absicht der Palästina-Regierung! Sie will die großen wirtschaftlichen Vorteile, die der Aufbau mit sich bringt, nicht nur dem arabischen Bürgertum, das bessere Geschäfte als je macht, nicht nur den arabischen Großgrundbesitzern sichern, die beim Verkauf ihrer Ländereien Phantasiestimmen einstecken, sondern auch dem jellachischen Proletariat: die Kolonien und Fabrikbetriebe der Juden sollen ihm uneingeschränkt geöffnet sein, ihm und nicht allein den jüdischen Massen, die immer energischer an die Türen der Palästinaämter und die Pforten des Landes pochen ... Auch das Verbot, jüdische Farmer, die Araber beschäftigen, zu bestreiten, ist nur in diesem Lichte verständlich.

Aus drei Gründen wendet sich das palästinensische Judentum, und darüber hinaus die jüdische Öffentlichkeit in aller Welt, gegen diese Politik des „englischen Partners“, die zu den schwerwiegendsten Zwischenfällen in Tel-Awiw geführt hat. Die allgemein-innerpolitische Entwicklung, die auf Deutschland ja nicht etwa beschränkt ist, sondern sich ähnlich auch im europäischen Ausland vielfach bemerkbar macht, schmälert im Verein mit der Weltwirtschaftskrise jüdischen Menschen, vor allem aber der Jugend, die Existenzmöglichkeiten in ihren Heimatländern. Wenn der Blick sich da auf Palästina richtet, so ist das keine Angelegenheit des zionistischen Glaubensbekenntnisses - mag die jüdisch-weltanschauliche mit der rein wirtschaftlichen Entscheidung auch noch so oft zusammenfallen -, sondern eine fast selbstverständliche Konsequenz der Lage, in der diese Scharen Auswanderungslustiger oder -bedürftiger sich befinden. - In dieser ersten Tatsache treten nun zwei weitere Gesichtspunkte mehr grundsätzlicher Natur, ein palästinensisch-politischer und ein palästinensisch-weltanschaulicher. Der politische Gesichtspunkt: gerade weil araberfreundliche Strömungen in der englischen Palästinapolitik unverkennbar sind, glauben die Führer des jüdischen Palästinaerwerkes, die Einwanderung um jeden Preis, und im denkbar schnellsten Tempo, verstärken zu müssen, damit den arabischen Massen Palästinas, die der Mandatar offensichtlich stärker begünstigt, als es nach jüdischer Auffassung seine Pflicht ist, schon in naher Zukunft eine jüdische Bevölkerung gegenüberstehe, fähig, sich wirtschaftlich und politisch notfalls auch ohne englische Regierungsbeamte, Subventionen und -Bajonette durchzusetzen. Aber dieses Motiv reicht zum Verständnis der letzten Vorkommnisse im Lande nicht aus. Gerade da sich das Verhältnis zu den Engländern - sagen wir - abgekühlt hat, ist es ja, von diesem Gesichtspunkt aus gesehen, mehr als unlogisch, durch Maßnahmen gegen jellachische Arbeiter in jüdischen Kolonien den arabischen Nachbarn, gegen dessen Interessen und Wünsche die Mandats-

macht kein zuverlässiger Bundesgenosse ist, noch zu

regelle nung licher Tag 1800 71 also nicht nach Berücksichtigung der vor die schärfen von aufse- en ern, en ie für soll. Stern der blie- nung prä- fuen Res- 66 re die aber n Be- itig- nen, und re- nel- n. Kon- rigen r sich Re- kon- getat Denn mit 2.4 Sim- we- blei- daß chkeit zu ab unge- daß agen it- n- n- arla- führt i fast et zu it daß e für ache- Die l die

# Oberpräsident W. Kube zur Judenfrage

Wir bringen nachstehend im Auszug einen Artikel zur Wiedergabe, den Oberpräsident W. Kube, der Gauleiter der Kurmark, unter dem Titel „Und immer wieder die Judenfrage“ in Nr. 135 der „Westfälischen Landeszeitung“ vom 19. Mai d. J. veröffentlichte. Eine eigene Stellungnahme müssen wir uns versagen.

... Was Pest, Schwindsucht und Syphilis für die Menschheit gesundheitlich bedeuten, das bedeutet das Judentum sittlich für die weißen Völker.

**Darum ist die Judenfrage eine internationale Frage, die gemeinsam von allen Kulturvölkern gelöst werden muß!**

Der Pestträger muß ausgezehrt und isoliert werden. Jedenfalls sollte man ihm die Möglichkeit nehmen, weiter die Völker der Erde gegeneinander zu hegen. Wie der Weltkrieg ein abgefeimtes Werk der Juden und Freimaurer war, so sind die heutigen Krisen, die die Ruhe der Welt immer wieder erschüttern, ebenfalls ein Werk des Judentums. Rüstungsindustrie, Weltbankiers, Weltspesulanten: Wohin ihr schaut, ihr werdet Juden fassen! Die zwei Millionen deutscher Toter kommen ebenso auf das Schuldkonto Judas, wie die 10 Millionen Toter der anderen Völker der Welt, die am großen Kriege teilnahmen. Daran sollten die Mütter der Welt immer denken, wenn sie einen Juden sehen oder von ihm hören. Der Altmeister der antisemitischen Bewegung in Deutschland, der uns allen unvergessliche Theodor Fritsch, dem ich seit 1905 folge, schrieb in jeder Nummer seines „Hammer“:

Es gibt keine Ruhe für die Völker der Erde vor Ausscheiden des Judentums.

Glaube niemand, daß das Judentum die Schlacht schon verloren gibt. Es wäre das dümmste, was man in Deutschland glauben könnte. Solange es Juden gibt, solange haben sie den nordischen, den germanischen, den deutschen Menschen und seine Gestaltungskraft. Der Jude ist die gottgewollte und gottbedingte Schöpferkraft. Denn nur wer beharrlich und jähe ist, wird das Judentum besiegen. Man kann mit halben Maßnahmen anfangen, mit rücksichtsloser Brutalität wird dieser Kampf aber einmal von den überwiegend nordischen Völkern beendet werden müssen. Ob ihn unsere Generation schon beenden wird, erscheint mir sehr zweifelhaft. Darüber brauchen wir nicht nervös zu werden. Unsere Kinder und Enkel brauchen ja schließlich auch einen Lebensinhalt. Und der Kampf gegen Juda bis zur Vernichtung soll ein Teil unseres stolzen Vermächtnisses sein!

Die Beamtengefehrgebung des Dritten Reiches mit ihren rassegesetzlichen selbstverständlichen Anforderungen hat uns einen — sehr bescheidenen und doch erschütternden Einblick in die Verbastardisierung unseres Volkes gegeben.

**Wir müssen in der deutschen Gefehgebung dahin kommen, daß Mischehen zwischen Deutschen und Juden grundsätzlich verboten werden.**

Jude ist, wer mehr als 10 Prozent jüdischer Blutsanteile in sich trägt. Wer keine Rasse und damit unseres Volkes beides Erbadt trotzdem durch Mischehen am deutschen Volke verübt.

Man muß sich einmal das Zeitalter des Zentrumskanzlers Dr. Brüning in Erinnerung zurückrufen, um zu erkennen, wie ungeheuer groß die Macht des Juden-

tums geworden war. An den — fast ausschließlich jüdisch geleiteten — Bühnen Berlins, Frankfurts, Hamburgs usw. herrschte ein Sauerdenton gemischter Pervertität und frechster Kunstschändung. Wenn diese krummasigen Theaterburen männlicher und weiblicher Anatomie heute nicht überwiegend in Prag, Wien usw. säßen, sollte man sie noch nachträglich sterilisieren und einsperren. Die Sau suhlt im Mist, der Jude in dem, was er „Kunst“ nennt! Die Prügelstrafe für diese zuchtlose Bande wäre sanftes Streicheln!...

Noch schlimmer freilich sind jene „Künstler“ deutschen Blutes, die sich zu Gesellen jüdischer Gemeinheit machten und die heute so tun, als ob sie das Dritte Reich verständen und ihm dienen könnten. Aufdringlich und breitmäulig schwächen sie daher: im Theater, in der Musik, in der Malerei, in der Bildhauerei usw. Sie fühlen sich bei uns schon wieder „wie zu Hause“, sie begreifen nicht, daß wir sie längst durchschaut haben und daß wir sie aus innerstem Gefühl heraus ablehnen und eines Tages auf den Scheinwerfer werfen, wenn unser nationalsozialistisch gewordener Nachwuchs reif geworden ist.

Mit Recht hat unser Reichspropagandaleiter Dr. Joseph Goebbels neulich darauf hingewiesen, daß es keine Hinterlist für das Judentum oder seine Verbündeten gibt, im Dritten Reich sich irgendwo oder irgendwann irgendwie wieder niederzulassen oder häuslich einzurichten. „Sautot!“ erklingt hier unser Jagdruf. Womit wir übrigens die schwarz-rot-goldene Republik von Weimar und ihre maulhelnde Geistesaristokratie meinen.

Wenn heute über den Kavalierauseinanderlegungen mit monarchistischen Kreisen das Judentum und sein Anhang sich verhaseln glaubt, so können wir es darüber freundlich aufklären: Vergessen Sie Ihre Brüder von uns bestimmt nicht! Wir beobachten jeden eurer Schritte. Wir lesen eure Zeitungen, Zeitschriften und Briefe. Wir kennen eure Beziehungen im In- und Auslande. Wir passen auf! Mit uns spielt ihr nicht 9. November 1918. Eher spielen wir mit euch Babylon oder Zerstörung Jerusalems. Und die Welt wird immer hellhöriger. Mehr als euch fremdem Geschmeiß liebt ihr! Seid und wart ihr international verbunden, um die nordischen Völker dieser Männererde zu betrügen und gegeneinander zu hegen, so sind wir bereit, euch international an die Kette zu legen, wie es der Hüne und den finken Copoten gebührt.

Und wenn ihr meint, daß wir rauh und grob in der Auswahl unserer Beziehungen gegen euch waren: dann lest mal in euren „Heiligen Stammschriften“ nach, wie ihr euch nach eures Stammesgebots schon im Altertum gegen anständige nordische Völker benommen habt. Spiegelberg Juda, wir kennen dich!

(Sprungen und Sabanordnung wie im Original.)

In einer Massentunde in Harburg-Wilhelmsburg erklärte der braunschweigische Ministerpräsident Klages einem Bericht des Deutschen Nachrichtenbüros zufolge, von den 150prozentigen Nationalsozialisten sei u. a. behauptet worden, in der Judenfrage hätte die Regierung versagt. Es müsse doch zugestanden werden, daß die Juden aus allen öffentlichen Ämtern entfernt worden seien, und daß sie nirgendwo mehr einen Einfluß hätten. Man könne natürlich das jüdische Volk nicht vollständig ausrotten. Das sei auch gar nicht die Absicht der Nationalsozialisten.

des jüdischen Palästinaerkes, die Frage, ob den ins Heilige Land gewanderten Juden die Möglichkeit werktätiger Arbeit geöffnet oder verschlossen sein wird...

Mit diesem Grundgedanke steht und fällt der Aufbau Erez Israels. Nur wenn es dort gelingt, Juden jenen werktätigen Berufen zuzuführen, die ihnen in den alten

## Der Chaluz und Oberkommissar „Harun al-Raschid“



... denn so nennt man in Palästina den jetzigen High Commissioner, General Baughope, seiner Reizung halber, gleich dem berühmten Kalifen auf die „Stimme des Volkes“ zu lauschen. Auch jüdischen Arbeitern gibt er, wie die dieser Tage aufgenommene Photographie zeigt, Gelegenheit, ihm ihre Sorgen und Beschwerden freimütig vorzutragen — ein hoffentlich gutes Omen für die jetzt so nötige „englisch-jüdische Verständigung“ im Heiligen Lande!

Heimatländern — zumindest in weiteuropäischen Staaten wie Deutschland — gemeinhin verschlossen waren; nur dann hat es einen Sinn, daß sich unsere Augen, und besonders die unserer Jugend, auf Palästina richten, und nur dann ist es möglich, dem Lande die Aufnahme-fähigkeit für neue Emigranten zu geben, die weiteste jüdische Kreise, außerhalb ebenso wie innerhalb der Reichen des Zionismus, herbeiwünschen. Bedenken wir doch, daß unsere unselbige soziale Gliederung, die Zusammenballung jüdischer Menschen im Handel und den intellektuellen Berufen, die „Judenfrage“ immer von neuem — in Deutschland jetzt stärker als irgendwo anders — zur Unerträglichkeit verschärft! Wenn gelegentlich erklärt worden ist, daß wir Juden die „Judenfrage“ in unseren Köpfen mit uns führen, wofür wir immer wandern, so war damit neben anderem auch die Tatsache gemeint, daß es überall, wo wir in derart ungesunder beruflicher Gliederung leben, über kurz oder lang zu schmerzhaften Auseinandersetzungen mit der Umwelt beinahe zwangsläufig kommen muß.

Gegen solche Auseinandersetzungen ist in Palästina die beste und die einzige Garantie geboten, wenn es nicht „ein Land mehr“, noch ein Land jüdischer Kaufleute, Rechtsanwälte, Ärzte ist, sondern: das Land des werktätigen jüdischen Menschen. Nur so, als Heimstätte einer arbeitenden jüdischen Bevölkerung, ist es mehr als ein Auffangbecken für erwerbslose jüdische Auswanderer, mehr als ein Nachtschlaf für Emigranten, mehr als ein vorübergehendes buen retiro von zweifelhaftem Wert. Nur, wenn Palästina seine Menschen zu tätigen, wert- und erdgebundenen Wirken hinzuzuführen vermag, verbürgt es Dauer und Bestand.

Das aber ist es, was wir deutschen Juden, gleich welcher jüdisch-politischen Stellungnahme, denen aus unserer Reihen, die sich zur Ueberstufung ins Heilige Land entschlossen haben, wünschen müssen: daß sie kein Nachtschlaf dort finden, aus dem sie morgen, übermorgen, in eine wieder neue Fremde weitergetrieben werden, sondern eine „Bleibe“, in der sie sich als arbeitende Menschen verwurzeln können. Und dafür, für nichts anderes, demonstrieren die jüdischen Massen jenes Landes am vorletzten Mittwoch: für uns, für unsere palästinazugewandte Jugend errichteten sie Barrikaden! Dafür, für nichts anderes, bewachten Führer des Jischuw als Streikposten die Plantagen, „abtrünnig“ gewordenen Farmer: für uns, für unsere palästinazugewandte Jugend ließen sie sich ins Gefängnis werfen. Juden, die es — aus Ideellen wie auch aus wirtschaftlichen Gründen — nach Palästina zieht, sind unseren Bürgern in diesem Lande nicht „unerwünscht“, keine unwillkommenen Konkurrenten oder Konkurrenzrivalen, die wohl überall sonst; man kämpft um ihr Kommen.

Wie dieser Kampf ausgehen wird, ob sich die Mandatsregierung zur Rücknahme oder auch nur zur Milderung ihrer letzten Maßnahmen veranlaßt sehen wird, läßt sich im Augenblick noch in keiner Weise überblicken. Daß die palästinenjüdische Judenheit diesen Kampfausnahm, dafür gebührt ihr unser, der deutschen Juden, rühmlichster Dank.

## Zum 50. Geburtstag Kurt Blumenfelds

Der „deutsche Zionismus“, in der jüdischen Palästina-bewegung seit langem ein fest geprägter Begriff besonderer Art, verdankt die Bedeutung, die ihm der Weltzionismus mit Recht zuerkennt, seinem unbefruchteten Führer Kurt Blumenfeld, der am 29. Mai seinen 50. Geburtstag feierte.\*

Als der junge ostpreussische Jurist — er stammt aus einem kultivierten Insterburger jüdischen Beamtenhause — im Jahre 1909 als Parteisekretär in die aktive zionistische Arbeit eintrat, war die zionistische Bewegung für Deutschland ein jüdisch-politischer Verein, nicht mehr und nicht weniger als zahlreiche andere jüdische Organisationen innerhalb der nationaljüdischen Bewegung: ein Verein mit Anhängern, die ihre Pflicht mit dem Kauf des Schafels, mit Selbstausgaben und dem gelegentlichen Besuch von Propagandaveranstaltungen im großen und ganzen getan glaubten. Blumenfeld setzte sich zum Ziele, aus diesem Verein eine Bewegung zu machen, die von ihren Menschen sehr viel mehr als das Lippenbekenntnis zum „Baseler Programm“ verlangte; er prägte schon damals, noch vor dem Kriege, das Wort von der Notwendigkeit, das „jüdische Nationalbewußtsein“ der deutschen Zionisten „wesenhaft“ zu machen, ihm, mit anderen Worten, Inhalte zu geben, die den ganzen Menschen revolutionieren sollten. Die jüdische Welt, erklärte er damals — und seitdem in einer unübersehbaren Fülle glänzender Reden, Aufsätze, Broschüren — sei eine Scheinwelt, in der es — wir zitteren — „wohl noch zu Auseinandersetzungen, aber zu keinen Entscheidungen mehr komme“; ihre Führer, die die großen Geister der jüdischen Vergangenheit in billigen Wortgefechten heraufbeschwören, seien „Geistesbeschwörer, aber illegitime“; in keiner jüdischen Wirklichkeit erwecke sich der klaffende Widerspruch „zwischen ihren Taten und ihren Worten“. Demgegenüber wolle der Zionismus — wie er ihn auffasse — „Neufundierung des jüdischen Lebens und Erneuerung jüdischen Wesens“ — eine innere Revolution also der jüdischen Seele, damit die „objektive Judenfrage“ befriedigend gelöst werde; sie, die auch dann bestünde und nach einer Regelung dränge, wenn man ihr Dasein tausendfach leugne. Und dazu bedürfte es des bedingungslosen Einsatzes jedes einzelnen Zionisten und Juden, der Hinwendung zu hebräischem Kultur- und Sprachgut, weitgehender Opferberei-

\* Vgl. „Köpfe der Woche“ in dieser Ausgabe des Blattes.

an  
we  
Mi  
ra  
ha  
bu  
Fre  
tri  
  
198  
ste  
K  
fri  
ber  
Bä  
  
Pa  
len  
  
Ge  
zun  
teht  
ma  
  
Gie  
wed  
acht  
um  
bro  
wei  
mie  
rie  
zu  
  
zum  
rifi  
  
Leit  
über  
Bou  
voll  
Kre  
Win  
sie  
a  
  
Pan  
Seite  
2  
u  
  
Bei  
San  
geit  
Mitt  
me  
12.